

Ein Land, das sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigt – oder eines, das der Fremdherrschaft mit friedlichen Mitteln die Stirn bietet, um hunderttausende Leben zu retten. Für Olaf L. Müller ist das die ethische Kernfrage jedes Krieges. Im Gespräch verteidigt er eine Antwort, die viele empört, und räumt zugleich ein, dass es darauf keine sauber „richtige“ Lösung gibt.

Herr Müller, Sie haben 2022 ein Buch über Pazifismus geschrieben und es „Eine Verteidigung“ unterteilt. Wogegen müssen Sie Ihre Haltung heute verteidigen?

Die gesamte Gesellschaft bewegt sich immer stärker in Richtung Militarisierung. Weltweit wird aufgerüstet, und zwar immer mit der Begründung: Wir müssen unsere Sicherheit stärken. Doch was wir tun, erscheint der anderen Seite als Drohung – und was sie tut, erscheint uns bedrohlich. So dreht sich die Rüstungsspirale immer weiter, der Ton wird rauer, alle werden nervöser.

Pazifisten haben dafür ein feines Sensorium: Sie sind früher alarmiert als andere und wundern sich, warum so viele Menschen heute begünstigt einer „Vorkriegszeit“ das Wort reden. Ich liebe lieber in der Nachkriegszeit. Es ist heute unglaublich schwerer geworden, sich für den Pazifismus auszusprechen als noch vor zehn Jahren, und genau deshalb sind größere Anstrengungen nötig, ihn zu verteidigen.

Viele haben, wenn sie das Wort „Pazifismus“ hören, Slogans wie „Soldaten sind Mörder“ im Kopf. Sie nennen Ihre Position dagegen einen „pragmatischen“ oder „relativen Pazifismus“. Was heißt das?

Es gibt die rigorosen, gesinnungsethischen Pazifisten. Deren Ansatz ist simpel: Sie sagen immer und überall Nein. Waffen kaufen? Nein. Waffen exportieren? Nein. Dem setze ich den pragmatischen Pazifismus entgegen.

Auch ich bin zunächst gegen jede kriegerische Handlung, aber ich sage nicht reflexhaft Nein. Für mich fängt der Pazifismus nicht mit Moral an, sondern mit der genauen Betrachtung der Wirklichkeit. Ich komme nicht bloß mit einer moralischen Verbotsregel, sondern sperre die Augen auf und suche in jedem einzelnen Fall aktiv nach friedlicheren Alternativen. Wenn jemand eine sehr kriegerische Maßnahme vorschlägt, versuche ich, eine etwas weniger kriegerische in den Raum zu stellen.

In Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ steht der Gedanke, ein gutes Friedenssystem müsse selbst für ein „Volk von Teufeln“ funktionieren. Die Friedensbewegung hat nie die Bevölkerungsmehrheit gestellt oder in die entscheidenden politischen Führungsriege hineingekickt. War Frieden in der Geschichte nicht immer eine Frage von Machtgleichgewicht und wechselseitigem Eigeninteresse und eben nicht etwas, was an der moralischen Überzeugung einzelner Akteure hängt?

In der Tat, genauso werden Aufrüstung und Kriegseinsätze geme gerechtfertigt gegen Saddam Hussein, gegen Gaddafi, jetzt gegen Putin. Dahinter steckt die Überzeugung, man könne Akteure mit



Lebt lieber in der Nachkriegszeit: Olaf L. Müller

„Freiheit kann man zurückgewinnen, das Leben nicht“

Während der Westen aufrüstet, hält der Berliner Philosophie-Professor Olaf L. Müller militärische Abschreckung für eine riskante Wette. Ein Gespräch über gewaltlosen Widerstand, den Ukraine-Krieg und die Rückkehr der Wehrpflicht

VALENTIN WÖLFMAIER

seinen Essay „Pazifismus. Eine Verteidigung“ (2022) wirbt er für einen „pragmatischen Pazifismus“. Zuletzt erschien sein Buch „Atomkrieg. Eine Warnung“ (2023).

kriegerischen Absichten durch Abschreckung vom Angriff abhalten – und historisch hatte man damit oft Erfolg. Stichhaltig ist das Argument aber nur, wenn man sicher weiß, dass die Gegenseite an einer friedlichen Lösung nicht interessiert ist – und das weiß man im Vorfeld selten. Bei Hitler war der Versuch eines Ausgleichs zum Scheitern verurteilt, wie wir heute wissen.

Und ja, es mag Staatenlenker geben, die Psychopathen sind, ein Stalin etwa. Aber in der Regel sind sie keine empathiefreien Maschinen; sie reagieren auf das, was wir tun. Und sie sind frei. Dem Misstrauen durch massive Aufrüstung setzt der Pazifist die Hoffnung entgegen, durch Verhandlungen und deeskalierende Maßnahmen Vertrauen wachsen zu lassen.

In Bezug auf den Ukraine-Krieg lautet ein gängiges Narrativ, dass genau dieser Ansatz – die jahrelange Russland-Politik von Schröder und Merkel mit wirtschaftlicher Verflechtung und Zurückhaltung – gescheitert sei.

Was Putins wahre Pläne angeht, tappen wir alle im Dunkeln. Handelte er 2022 nach einem vorgegebenen imperialen Plan? Oder aus Paranoia? Ich habe er sich durch die Nato-Osterweiterung provoziert?

Da wir seine Motive nicht kennen, wissen wir nicht, auf welchem Weg sich der Frieden in Europa hätte wahren lassen. Unabhängig vom Rätselraten um seine Motive steht eines fest: Der von ihm befohlene Einmarsch in die Ukraine ist ein Kriegsverbrechen, Putin hat sich in einen Massenmörder verwandelt. Hätte es so kommen müssen? Der Pazifist sagt: Wir tragen die ethische Pflicht, im Vorfeld alles Erdenkliche zu versuchen, um einen Krieg zu verhindern.

Schon 2014, mit der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim, war klar, dass ein Riesenkonflikt bevorsteht. Merkel hat damals mit den extrem zähen Minsk-Verhandlungen den offenen Kriegsausbruch verhindert. Es sollte uns zu denken geben, dass weder Angela Merkel noch Gerhard Schröder ihre damalige Politik für falsch halten. Und die beiden damaligen Kanzler sind keine Pazifisten.

Was hätten die Ukrainer ihrer Ansicht nach damals machen sollen?

Systematisch auf gewaltfreien Widerstand setzen. Keine Aufrüstung, kein Streben in die Nato – dafür regelmäßig riesige Demonstrationen wie einst im Baltikum, die den Russen signalisieren: Ihr seid als Gäste willkommen, aber nicht als Fremdherrscher. Hätte der Westen zudem die Milliarden, die später in Waffen flossen, in vertrauensbildende Maßnahmen gesteckt, wäre ein Einmarsch unwahrscheinlicher geworden – und im Falle des Scheiterns der Schaden geringer. Auf ukrainischer Seite sind inzwischen vermutlich weit mehr als 100.000 Menschen gestorben. Zugegeben, die russischen Fremdherrscher hätten nach einer ukrainischen Kapitulation missliebige Stimmen unterdrückt, Leute verschwinden lassen und ein ganzes Volk seiner Freiheit beraubt. Aber zu glauben, die Russen hätten ohne jeden gewaltsamen Widerstand 100.000 Zivilisten umgebracht, ist ein enormer Pessimismus.

In der Stadt Butscha haben russische Soldaten ein Massaker angerichtet.